

Dossier

Fortsetzung von Seite 21

D Einen neuen Zugang zur Geschichte dieses Kontinents hat auch der Münchner Evolutionsbiologe Josef Reichholf in seinem Buch *Eine kurze Naturgeschichte des letzten Jahrtausends* vorgelegt, in dem er die in Europa immer wieder ausgelösten Migrationen vor dem Hintergrund der wechselnden klimatischen Lebensbedingungen für die Menschen beschreibt. *economy* sprach mit Reichholf über seinen naturgeschichtlichen Ansatz.

Zur Person



Josef H. Reichholf ist Zoologe, Ökologe sowie Evolutionsbiologe, Professor an der TU München und Autor von mehreren populärwissenschaftlichen Büchern über Biologie und Ökologie.

Foto: ZSM

economy: Sie beschäftigen sich mit den Wechselwirkungen von Naturgeschichte und Geschichte. Welche Erkenntnisse bringt das?

Josef Reichholf: Da die Naturgeschichte meist nicht in die historische Betrachtung einbezogen wird, werden rückblickend oft Folgen und Ursachen verwechselt. Historische Vorgänge werden immer auch von den äußeren Lebensbedingungen mitverursacht. Die Menschenströme quer durch Europa, wie es sie zu vielen Zeiten gab, waren keineswegs nur politisch oder sozialpolitisch bestimmt. Sie waren auch das Ergebnis von natürlichen Rahmenbedingungen: was die Landwirtschaft produzieren konnte, ob es Hunger gab, welche Chancen bestanden, existenziell ein Auskommen zu finden. Die Evolution ergibt sich aus historischen Prozessen, die äußeren Zwängen, eben den Rahmenbedingungen, unterliegen und sich nicht beliebig entfalten können. Das ist für Menschen genauso gültig wie für Tiere und Pflanzen.

Um nicht zu weit zurückzugreifen: Lassen Sie uns beim Römischen Reich beginnen.

Die nördliche Grenze des Römischen Reiches, die durch den Limes markiert war, war auch die klimatische Grenze des Weinbaus. Etwas salopp formuliert: Jenseits dieser Grenze, wo kein Wein mehr gedieh, lohnte es sich aus Sicht der Römer nicht, zu leben. Sie rückten nur so weit vor, wie mediterrane Bedingungen gegeben waren. Wir müssen uns aber vor Augen halten, dass es zu jener Zeit wesentlich wärmer war als heute und Wein bis Mittelengland kultiviert werden konnte, wo dann der Limes die Grenze gegen Schottland bildete. Klarerweise spielten auch strategische Überlegungen eine Rolle, aber die natürlichen klimatischen Grenzen der mediterranen Lebensweise waren auch die Grenzen des Römischen Reiches.

Auch der Machtverlust Roms lässt sich Ihrer Ansicht nach zum Teil auf klimatische Veränderungen zurückführen.

Ja, denn in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten trat eine massive Klimaverschlechterung ein. Es kam zu einem deutlichen Temperaturabfall, die Niederschläge nahmen stark zu, vor allem auch im Winter, was verkürzte Vegetationsperioden zur Folge hatte. In Zentralasien gab es lang anhaltende Trockenzeiten, die Weidegründe wurden immer karger. Halbnomadische Völker wie die Hunnen, die dort lebten, konnten in dieser Region nicht mehr überleben und mussten sich mit Sack und Pack aufmachen, neue Lebensräume zu finden. Durch diesen Ansturm kamen die germanischen Stämme in Nord- und Mitteleuropa in Bewegung. Die große Völkerwanderung brach los, die in der Hauptrichtung von Nordosten nach Südwesten ging. Diesem Druck der Menschenmassen und nicht dem der Heere musste das Römische Reich weichen. Es war keine militärische Niederlage Roms, sondern eine Niederlage, die verursacht war durch die Bevölkerungsmassen, die sich plötzlich in Europa verschoben haben.

Zwischen 800 und 1300 rückten vom Norden Europas immer wieder die Wikinger aus. Waren sie nur Seeräuber oder auch Siedler?

Auch da müssen wir die klimatischen Gegebenheiten beachten. Das Klima war in die-



Die Geschichte Europas ist geprägt von einer Abfolge von Migrationen von Völkern und Volksstämmen, deren Auslöser Veränderungen der klimatischen Lebensbedingungen waren. Foto: Photos.com

ser Zeit wesentlich besser als heute; Wein gedieh sogar noch im Süden Norwegens, die landwirtschaftlichen Erträge in Skandinavien waren sehr gut. Die Bevölkerung wuchs, aber das Land konnte sich ja nicht vermehren. Daher gab es zwei Strategien. Zum einen gingen die Wikinger als Seeräuber auf Beutezüge nach Süden. Sie fuhren Flüsse wie die Seine und die Oder hoch, andere kamen bis ins Mittelmeer. Ein Teil des Bevölkerungsüberschusses wurde aber auch durch Auswanderer abgebaut, die mit Schiffen nach Island und später nach Grönland und Nordamerika kamen. Aber auch im Osten Europas bauten sie Reiche auf, wie das der Rus am Dnjepr, die heutige Ukraine. Ukraine bedeutet „das Land an der Grenze“, das stammt von dem Wort „Rain“, also der Ackergrenze. Das passt auch zum Selbstverständnis der Ukrainer, die sich nicht dem Osten, sondern dem Westen zugehörig fühlen. Der Korridor, den Nordgermanen in dieser Zeit von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer schufen, wirkt de facto noch heute als die geistige, kulturgeschichtliche Grenze zwischen Europa und Asien.

Sie sehen auch die Kreuzzüge des 12. Jahrhunderts vor dem Hintergrund der Bevölkerungsentwicklung.

Im hohen Mittelalter herrschten äußerst günstige klimatische Bedingungen, sodass die Bevölkerung stark anwachsen konnte. Die mittel-

alterlichen Klöster waren in doppelter Hinsicht ein großer Erfolg: zum einen durch die Kultivierung der Moore, wodurch ansehnliche Flächen an Neuland für die landwirtschaftliche Nutzung gewonnen wurden, zum anderen weil sie viele junge Männer und in den Nonnenklöstern auch Frauen aufnahmen. Das Kloster war das Auffangbecken für jene jungen Männer, die keine Chance auf Haus und Hof hatten. Dieser Bevölkerungsüberschuss wurde durch die Kreuzzüge in einem erheblichen Maß entlastet; denn die meisten Kreuzfahrer kamen ja nicht wieder zurück, weil sie entweder im Kampf gefallen waren oder sich in der Fremde ansiedelten.

Vom 13. bis zum 17. Jahrhundert war dann die Zeit der Kastastrophe.

Ja, denn in dieser Zeit kam es zu einem massiven Temperaturabfall im Winter und zu einer Verschlechterung der Sommerwitterung. Im Winter nahm die Kälte extrem zu. Wir sprechen auch von der kleinen Eiszeit. Oft waren die großen Alpenseen, ja sogar der Bodensee, komplett zugefroren. Abwechselnd gab es völlig verregnete, dann wieder extrem heiße, trockene Sommer, was beides zu Missernten führte. Sturmfluten an den Küsten im Norden, Überschwemmungen in Mitteleuropa und soziale Unruhen kennzeichnen das Spätmittelalter. Das hatte zur Folge, dass sich ganze Volksstämme wie die

Flamen, Friesen und Sachsen auf den Weg nach Südwesten machten.

Die kleine Eiszeit führte auch zu neuen politischen Konstellationen.

Genau, denn das wirtschaftliche und politische Zentrum Europas verlagerte sich nach Südwesten. Spanien und Portugal wurden in der Folge so mächtig, dass sie sich im Vertrag von Tordesillas 1494 erlauben konnten, die ganze Welt untereinander aufzuteilen. Ein unerhörter Vorgang! So haben sie sich auch die Neue Welt aufgeteilt und im Zuge einer massiven Kolonisierung enorme Menschenmengen nach Süd- und Mittelamerika verfrachtet.

Woher nahm Iberien all die Menschen, gab es da auch Zuzug aus Mitteleuropa?

Offenbar fand damals innerhalb Europas eine neue Völkerwanderung statt, eine Massenverlagerung von Menschen in weitaus größerem Ausmaß, als das historisch bisher realisiert wurde. Man kann sich ja ausrechnen, was aus Spanien und Portugal geworden wäre, wenn alle Menschen, die damals nach Süd- und Mittelamerika ausgewandert sind, nur aus diesen beiden Ländern gekommen wären; die hätten ja einen immensen Bevölkerungsschwund gehabt. Aber um die neuen Gebiete besiedeln zu können, war eine unglaubliche Menge von Menschen nötig.

Gerhard Scholz